Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 73 | Sonntag, den 17. Juni 1928 | 77. Jahrgang

Ein Mißtrauensvotum für die Regierung?

Das Budget mit 219 von 444 Stimmen in dritter Lesung angenommen — Die Minderheiten geschlossen gegen die Regierung — Die Sozialisten üben Stimmenthaltung

Warschau. Am Freitag nachmittag wurde im Sejm der Staatshaushalt in Höhe von 2 528 247 509 Zloty nach Ablehnung der meisten Verbesserungsanträge in der Schlußabstimmung bei Stimmenthaltung der Sozialisten und der Nationaldemokraten mit 219 gegen 53 Stimmen angenommen. Nach der Abstimmung waren die in Warschau anwesenden Regierungsmitglieder mit dem Vizepremier Bartel an der Spitze erschienen. Marschall Pilsudski, dessen Zustand nach zuverlässigen Angaben sich noch nicht ganz gebessert haben soll, war der Sitzung ferngeblieben. Die Annahme der Vorlage wurde, da sie nur durch die Stimmenthaltung der beiden größten Oppositionsparteien ermöglicht wurde, von der Regierungspartei nur mit mäßigem Beifall begrüßt.

Das Budget sieht eine Einnahme von 2 655 009 715 Zloty vor, so daß noch ein Ueberschuß von über 100 Millionen zu verzeichnen ist. Es muß aber berücksichtigt werden, daß die Realität des Budgets angezweifelt wird und schon im Vorjahre hat die Regierung über 500 Millionen Zloty Mehrausgaben gemacht, die noch ungedeckt sind. Im gegenwärtigen Budget sind nicht weniger als 38 Prozent aller Ausgaben für Militärzwecke bestimmt und rechnet man die Polizei und Geheimfonds für das Grenzschutzkorps hinzu, so erhöht sich die Ausgabe für militärische Zwecke auf über 45 Prozent der Gesamtausgaben des Staates.

Die Regierung hat zwar das Budget bewilligt erhalten, aber das Parlament selbst hat durch die Stimmenthaltung den gegenwärtigen Machthabern ein nicht mißzuverstehendes Mißtrauensvotum ausgestellt.

Heute: Bilder der Woche

Noch kein Kabinett im Reich

Berlin. Der Abgeordnete Hermann Müller hat die an der Regierungsbildung beteiligten Fraktionsvertreter für Sonnabend, vormittags 10,30 Uhr, zu einer gemeinsamen Erörterung der sachlichen Fragen eingeladen.

Zu der Besprechung Dr. Stresemann mit dem Fraktionsvorsitzenden Dr. Scholz und mehreren Mitgliedern des Fraktionsvorstandes der D. V. P., teilt die „Tägl. Rundschau" ergänzend mit, daß die Aussprache volle Uebereinstimmung über das Verhalten der Fraktion und über den Weg, der weiter eingeschlagen werden soll, ergeben habe. Dr. Stresemann habe weiter die Hoffnung ausgesprochen, sich am kommenden Montag von der Fraktion noch persönlich verabschieden zu kommen, ehe er seine Urlaubsreise antrete. Weiter berichtet die „Tägl. Rundschau" über eine Besprechung zwischen Dr. Scholz und dem demokratischen Fraktionsvorsitzenden Dr. Koch. Dabei sei in einer Reihe wichtiger Fragen namentlich wirtschaftlicher und finanzieller Natur eine weitgehende Uebereinstimmung zutage getreten. In einzelnen Fragen bestünden noch Differenzen, doch hätte die Unterredung im allgemeinen einen günstigen Eindruck hinterlassen. Zu den Schwierigkeiten in der Frage der Beteiligung der D. V. P. an der Preußenregierung schreibt die „Germania", man dürfe annehmen, daß die Vorstände der preußischen Regierungsparteien in den nächsten Tagen zu der volksparteilichen Forderung Stellung nehmen und über den mehrfach gebrauchten Begriff „gewesene Zeit" eine Erklärung abgeben würden, die ein Kompromiß ermöglichen. Wie die „Voss. Zeitung" zu berichten weiß, sind der Führer der preußischen Zentrumsfraktion, der Abg. Dr. Heß, und der Wohlfahrtsminister Hirtsiefer telegraphisch nach Berlin zurückgerufen worden, um an den Verhandlungen der preußischen Regierungsparteien teilzunehmen.

Hindenburg ist befriedigt

Das Reichstagspräsidium beim Reichspräsidenten.

Berlin. Amtlich wird gemeldet: Das neugewählte Präsidium des Reichstages, die Herren Abg. Loebe, Essser und Kardorff statteten Freitag vormittag dem Reichspräsidenten einen Besuch ab. Präsident Loebe berichtete dem Reichspräsidenten über die gestrigen Wahlen und stellte das Präsidium in seiner neuen Form vor. Der Reichspräsident gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß der bisherige Reichstagspräsident auch weiter die Leitung des Reichstages inne habe, begrüßte die anderen Herren und sprach seine guten Wünsche für den Fortgang der Arbeiten des Reichstages aus.

Der englische Botschafter bei Pilsudski

Warschau. Der Berliner englische Botschafter Sir Ronald Lindsays, der sich vorübergehend in Warschau aufgehalten hat, ist am Donnerstag abend nach Berlin zurückgekehrt. Vor seiner Abreise wurde er von Pilsudski empfangen, mit dem er eine längere Unterredung hatte, über die strengstes Stillschweigen bewahrt wird. Die Reise Lindsays und sein Besuch bei Pilsudski dürfte in engem Zusammenhang stehen mit der in Kürze erfolgenden Uebernahme des Unterstaatssekretärpostens im britischen Außenministerium durch den bisherigen englischen Botschafter, der dadurch auf die künftige Haltung Englands Polen gegenüber entscheidenden Einfluß haben würde. Die polnische Presse bezeichnet Lindsays als einen der besten englischen Diplomaten, der für die Politik in Osteuropa ein besonderes Interesse habe.

Geheimnisvolle Epidemie im östlichen Polen

Warschau. In Biala-Podlaska im östlichen Polen ist eine geheimnisvolle Epidemie ausgebrochen, die 300 Soldaten und zahlreiche Zivilpersonen ergriff. Die Krankheit äußert sich in Magenkrämpfen, Gliederstarre und Kopfschmerzen. Eine militärärztliche Kommission aus Brest-Litosk begab sich nach Biala, um die Ursache dieser Epedemie festzustellen.

Hoovers Wahl zum Präsidentschafts-Kandidaten

Neuyork. Die Abstimmung im republikanischen Parteikonvent zu Kansas City ergab für Hoover 837 Stimmen. Die übrigen Kandidaten erhielten zusammen 247 Stimmen, bei fünf Enthaltungen.

Rasputins Tochter klagt

Gegen den Mörder Jussupoff.

Paris. Die Tochter Rasputins, eine verwitwete Frau Boris Soloview, hat gegen den Fürsten Felix Jussupoff und gegen den Großfürsten Dimitri Pawlowitsch, die sie als die verantwortlichen Urheber der Ermordung ihres Vaters bezeichnet, eine Schadenersatzklage über 25 Millionen Francs erhoben. Frau Soloview stützt die Klage auf das bekannte Buch des Fürsten Jussupoff, in dem es über die Ermordung Rasputins ausführlich berichtet.

Der Reichstag auf unbestimmte Zeit vertagt

Berlin. Der Reichstag vertagte sich am Freitag nachmittag auf unbestimmte Zeit. Die Anberaumung der nächsten Sitzung wurde dem Präsidenten überlassen. Auf der Tagesordnung soll die Entgegennahme einer Erklärung der neuen Reichsregierung stehen.

Massenentlassungen im Ruhrbergbau

Recklinghausen. Das zuständige Bergrevieramt hat die Entlassung von 200 Arbeitern auf der Zeche „Waltrop" zum 30. Juni genehmigt. Ferner fanden hier im Beisein aller beteiligten Stellen Verhandlungen wegen Einschränkung des Betriebes auf den Schachtanlagen der Zeche „General Blumenthal" statt. Es sollen insgesamt bis zu 650 Leute entlassen werden. Auf der Zeche „Schlägel und Eisen" wurden ebenfalls Verhandlungen zwecks Entlassung von Bergarbeitern geführt. Hier sollen bis zu 550 Bergleute entlassen werden. Die endgültige Entscheidung liegt jetzt beim Regierungspräsidenten. Den 1000 Bergarbeitern, die auf der Zeche „Unser Fritz" entlassen werden sollen, ist heute die Kündigung zugestellt worden. Die endgültige Entscheidung des Demobilmachungskommissars steht aber noch aus

Zaleskis Mission

Einige Zeit hatte es den Anschein, als wenn die polnische Außenpolitik konstant verbleiben und den wiederholten Friedensversicherungen auch der Verständigungswille mit Rußland und Deutschland folgen wird. Wer aber die Entwicklung der Dinge auf Grund der verschiedenen Erklärungen des polnischen Außenministers beobachtet, wird leider die Feststellung machen müssen, daß in den letzten Wochen eine Nervosität in Warschau in allen außenpolitischen Fragen zu verzeichnen ist, die auf eine Kurswendung schließen läßt. Sie tritt besonders scharf seit der Rückkehr Zaleskis aus Rom in Erscheinung, die mit Mussolini gepflogenen Unterredungen scheinen ernsterer Natur zu sein und letzten Endes auch zur Abkühlung der Beziehungen in Paris beigetragen zu haben. Der Sinn der Romreise des polnischen Außenministers kann ja nur in Zusammenhang mit der polnisch-rumänischen Waffenfreundschaft gedeutet werden, deren Ziel nichts anderes als eine Abwehr gegen eventuelle russische Absichten ist. Aber Mussolini hat seine Fäden auch nach Ungarn gesponnen, und hier ist die Freundschaft für Polen neueren Datums, während die halb und halb vorgetäuschte Freundschaft zur Tschechoslowakei von Warschau aus eine förmliche Abkühlung erfahren hat, so daß auch Dr. Benesch, der Uebereifrige, sich bemühte, vor einigen Wochen in Berlin gutes Wetter zu machen. Aber die Zusammenhänge Mussolinischer Intrigen gegen die „Kleine Entente" interessieren hier weniger, wichtig bleibt, daß Polen selbst den Weg nach Rom gesucht hat und zwar in deutlicher Abkehr von Paris, nachdem dort doch immer mehr die deutsch-französische Verständigung festen Fuß faßt. Es wäre verfehlt, schon heut sagen zu wollen, wann das Endziel deutscher Außenpolitik, die Räumung der besetzten Gebiete, erreicht wird. Aber schließlich nähert man sich auch diesem Punkte, und das hat in Warschau eine unerwartet heftige Nervosität hervorgerufen. Man sieht im Linksruck in Deutschland eine weitere Gelegenheit, die besetzten Gebiete zu befreien und der Stern Poincarees, die Hoffnung aller Nationalisten in Warschau, ist durchaus nicht so fest, wie man vielfach annimmt.

Während man nach der Rückkehr Zaleskis aus Rom erwartete, daß er viel über diese geheimnisvolle Reise erzählen werde, kam zur Ueberraschung in einem Exposee des Außenministers Polens Interesse an der Rheinlandfrage zum Ausdruck. Die Räumungsfrage ist gewiß ein Problem, an welchem außer den Siegerstaaten auch noch andere Mächte interessiert sind. Ob es klug war, gerade nach dem Sieg der Linksparteien im Reich polnischerseits die Frage aufzuwerfen, sei dahingestellt. Die deutsche Presse hat einmütig erklärt, daß man sich am allerwenigsten in dieser Frage etwas von Polen dreinreden lassen werde, und in Warschau hat man diesen Wink auch gut begriffen. Denn der polnisch-deutschen Verständigung widmete der Außenminister einige korrekte Worte, mit frommen Wünschen, was bald folgen möge, ohne zu zeigen, welches Entgegenkommen polnischerseits zu erwarten ist. Wer an eine leichtere Verständigung mit dem neuen Kabinett glaubt, der verkennt vollkommen die Situation, in welcher sich das Reich befindet. Zugestanden, daß Deutschlands Aufschwung in den letzten Jahren in Polen nicht gerade freundlich aufgenommen wird. Und wir erinnern uns dessen noch recht wohl, als zur Rheinlandräumung selbst dem sozialistischen „Robotnik" eine Entgleisung passierte, die allerdings von dem jetzigen Chefredakteur Niedzialkowski entschieden korrigiert wurde. Es ist trotz aller Versicherungen in polnischen Linkskreisen doch nicht zu leugnen, daß Deutschlands Aufschwung hier immer mit der Stärkung des „Erbfeindes" gleichgewertet wird. Daß diese Nervosität Platz greift, nachdem der polnisch-litauische Streit nicht so leicht beizulegen ist und die Verhältnisse mit Rußland immer auf neue Schwierigkeiten stoßen, Warschau doch zur alten französischen Liebe zurückkehrt, ist also durchaus verständlich.

Der polnische Außenminister hat nun den Besuch der Völkerbundstagung zum Anlaß genommen, um in Paris die alte Freundschaft wieder herzustellen. Nach der Romreise ist er dort sehr kühl aufgenommen worden, trotz aller Festlichkeiten und Bankette, die man während seines Besuches veranstaltet hat. Offen gab die polnische Presse zu, daß Zaleskis Mission in enger Beziehung zur deutsch-französischen Verständigung beigetragen hat. Und wären nicht einige Entgleisungen, die auch einem gewiegten Diplomaten, wie Zaleski, einmal passieren können, man hätte diese Pariser Reise weniger tragisch genommen. Aber auch hier widmete der polnische Außenminister in seiner Geschäftigkeit dem Rheinlandproblem einiges Interesse und hat, sagen wir das

offen heraus, bei Briand angestoßen, bei Poincaree Verständnis gefunden, aber in der offiziellen Presse einen kleinen Rüffel erhalten, von Linkskreisen nicht zu reden, die gerade in Zaleskis Sorgen mehr als ein nervöses Symptom sehen und auf die innerpolitische Entwicklung der polnischen Republik hinweisen. Und man wird das plötzliche Auftauchen Pilsudskis nicht ohne engere Beziehungen zu den Reden Zaleskis bringen dürfen. Wie immer man hier aber auch Kombinationen anstellen darf, sicher ist, daß man in Warschau ernstlich an Frankreichs Freundschaft appelliert, die Räumungsfrage in enge Beziehungen zur Garantie der polnischen Westgrenzen zu bringen. In diesem Sinne hat der polnische Außenminister in Paris interveniert, und die Fortsetzung der Pariser Reise nach Brüssel gilt dem gleichen Zweck. Man wird Polens Haltung durchaus verstehen, sich aber doch nicht der Taktik anschließen können, die man jetzt in Warschau eingeschlagen hat. War es möglich, bei der deutschen Regierungserklärung über die streitigen Grenzfragen auszuweichen, so wird man jetzt in Warschau wohl Töne hören, die alles andere, als nach einer baldigen Verständigung Sehnsucht erklingen lassen. Deutschland hat nicht seine Außenpolitik derart eingestellt, um sich polnische Einmischungen gerade in der Grenzfrage gefallen zu lassen. Und wenn das ganze Problem verschärft wurde, so nur durch die Unvorsichtigkeit, die der polnische Außenminister in Paris eingeschlagen hat. Selbst ein so polenfreundlich eingestelltes Blatt wie die „Vossische Zeitung" spricht von Entgleisungen, und die deutschnationale Presse wird bald ihren Zug gegen den polnischen Erbfeind eröffnen können. Lieber Zaleski hätte geschwiegen und die Dinge sich selbst entwickeln lassen!

Die Deutschen in Polen zählen ohne Ausnahme zu denen, die den Tag herbeisehnen, an welchem sich eine ehrliche Verständigung zwischen den beiden Nachbarn, die wirtschaftlich aufeinander angewiesen sind, vollziehen wird. Gewiß wird auch hier nicht geleugnet, daß große Schwierigkeiten zu überwinden sind. Aber uns fehlt der Glaube, daß außer den polnischen Sozialisten und einigen konservativen Großgrundbesitzern der gute Wille zur deutsch-polnischen Verständigung fehlt, das Außenministerium nicht ausgenommen. Man weiß wohl in Warschau genau, daß selbst die deutschen Sozialisten heute nicht offen erklären können, daß sie auf jede Grenzrevision für immer im Osten verzichten. Und je mehr man in Warschau auf ein Ostlocarno drängt, um so größer wird auch hier die Antipathie gegen Polen. Die Mehrheit der Sozialisten wünscht eine Verständigung mit Polen und glaubt, daß auch die schwierigsten Grenzfragen mit der Zeit geregelt werden dürften, wenn Polen erstens der deutschen Minderheit freieste Entwicklungmöglichkeit gibt und weiter, wenn man polnischerseits mit kleinlichen Schikanen aufhört, die den Willen zu gutnachbarlichen Beziehungen hemmen. Gewiß gibt es auch im Reich Elemente, die in Polen den Erbfeind sehen und selbst mit den russischen Bolschewisten gemeinsame Weltrevolution machen würden, wenn es gegen Polen geht. Aber das ist so ein Teil des Windes, der in Warschau gegen den deutschen Erbfeind gesät wird und nun durch die Geständnisse des Außenministers Sturm entfachen wird. Der polnisch-deutschen Verständigung hat Herr Zaleski einen schlechten Dienst mit seinen Pariser Reden erwiesen, seine Erwartungen werden nicht enttäuscht, der Handelsvertrag wird auch unter dem Linkskurs in Deutschland noch lange Zeit ein frommer Wunsch bleiben.

Die Klinik in der Luft

Die Plattform am Luftballon.

Professor Oppell, Direktor des Metschnikoff-Hospitals in Leningrad, hat, wie er jetzt bekanntgibt, einen Plan zur Errichtung der wohl ersten „Luftklinik" in der Welt entworfen. Diese Klinik soll aus einer großen Plattform bestehen, die, von vier Riesen-Luftballonen getragen, in der Luft hängt und durch einen mächtigen Anker am Erdboden befestigt ist, um nicht in den Luftraum hinweggetrieben zu werden. Diese Plattform, die durch Glaswände gegen die Winde geschützt werden soll, wird in einer für Tuberkulosekranke geeigneten Höhe angebracht werden. — Wie Professor Oppell betont, findet sich die reine Luft, die Tuberkulöse in Gebirgsorten einatmen, ebenso in Leningrad und jeder anderen Stadt in entsprechender Höhe vor. Es handelt sich nur darum, die Patienten in die erforderliche Höhe zu bringen. Eine Luftklinik, wie er sie plant, wird nach der Ansicht des russischen Mediziners billiger und zweckmäßiger als bisher von den Aerzten angeordnet werden, sein.

Das ist Paris . . .

Das Haus der Provinzler.

Die Provinzler von Paris, man zählt deren mehrer Hunderttausend, bemerkt der „Excelsior", wollen sich ein eigenes Haus bauen. Sie wollen sich schon lange ein eigenes Haus bauen, aber nun haben sie ein Komitee gegründet, haben einen Vorsitzenden, das heißt einen Präsidenten gewählt, einen Ingenieur der Eisenbahngesellschaft Paris—Lyon, Mditerranee. Nun wird man über das Haus der Provinz beraten. Man wird Untergruppen bilden, nach den einzelnen französischen Departements. Die Untergruppen werden ihre Vorsitzenden wählen, die Vorsitzenden werden ein Komitee bilden und in einigen Jahren wird man vielleicht ein „Haus der Provinzler" in Paris haben. Hoffen wir, sagt der „Excelsior", daß die Provinzler von Paris ihr Haus bald haben werden. Wenn es nicht im „Excelsior" stünde, könnte man glauben, die Sache mit den Komitees und ihren Vorsitzenden sei eine Berliner Angelegenheit, aber es kann kein Berlin sein, denn in Berlin müßte man ein Haus für die Berliner, es soll deren einige Hunderttausend geben, und nicht für die Provinzler, bauen.

Wenn das noch in Paris . . .

Herr Carles Nocalus hat einen neuen Weltrekord im Tanzen aufgestellt. Er hat 200 Stunden, wie man sagt, getanzt. Bloß zu seinem Vergnügen, bloß zum Sport, bloß der Ehre wegen, sagt die Pariser Presse. Das wäre nicht weiter aufregend, wenn jemand acht Tage und acht Nächte getanz hätte, aber Charles Nicolaus hat diesen Tanzrekord in Marseille aufgestellt, und nun sagt die Pariser Presse: „Wenn sich das noch in Paris ereignet hätte." Tanzen, das ist die einzige Zerstreuung, wenn es regnet und deshalb hat man auch in diesem Sommer viel in Paris getanzt, aber 200 Stunden tanzen und außerhalb von Paris, das gehört in die Rubrik der den Parisern unverständlichen Ereignisse.

Der Rauch und die Wolkenkratzer.

Man hat nicht viel Sympathie für Wolkenkratzer in Paris. Der Eiffelturm genügt allen diesbezüglichen Ansprüchen. So lange nicht ein höherer gebaut ist, rührt sich der Pariser Ehrgeiz nicht. Aber nun ist's ganz bedenklich. Der Herr Professor Arsonval hat vor einigen Tagen der Akademie des Wissenschaften eine Denkschrift über den Rauch von Paris überreicht. Er hat auf dem Eiffeltum gemessen und am Fuß des Eiffelturmes, er hat die Luft über Paris und die Luft in Paris studiert und das Ergebenis: Die Menge von Kohlengas am Fuß des Eiffelturmes ist lgeich Null, und an der Spitze des Eiffelturmes erreicht sie ihr Maximum. Das dürfte der Todesstoß für die Wolkenkratzer sein, wenn nicht ein neuer Professor kommt, der der Akademie eine neue Denkschrift einreicht, in der er darauf hinweist, daß um den Fuß des Eiffelturmes einige hundert Meter im Umkreis nur Blumen blühen, die im allgemeinen keine Kohlengase produzieren.

Der Champignon als Regenschirm.

Zur Redaktion des „Excelsior" ist ein neuer Leser gekommen und hat einen Regenschirm — nein einen Champignon — vorgezeigt, dessen Schirm einen Meter Durchmesser hat. Einen Champignon also, den man als Regenschirm hätte benutzen können, teilt die Redaktion den Lesern mit. Ein Schirmmacher will den Champignon kaufen zum Beweise, daß seine Regenschirme noch kleiner und zierlicher sind als der Champignon.

Bis nach Paris.

Ein junger und reicher Engländer, so erzähleln am Tage nach dem Boxkampf Tunney—Dempsey die Pariser Blätter, wohnte seit einigen Tagen in einem der ersten Hotel. Erregt durch die Berichte über den bevorstehenden Boxkampf, begab er sich in Hemdsärmeln auf die Straße und schrie: „Ich offeriere jedem eine Million, der mit mir boxen will." Aber es wollte niemand mit ihm boxen, und so schlug er dem nächsten einen Kinnhaken ins Gesicht, bis er in eine solenne Keilerei verwickelt war, aus der ihn ein Polizist erlöste und zum Polizeibüro transportierte. Einige zwar behaupten, es sei in Turin passiert und der Kerl sei verrückt gewesen, aber das sind nur solche, die keinen echten Pariser Nationalstolz besitzen.

Die Lachkur im Dorfe

Preßburg. Doktor Maria Baluch, die diese Lachkur erfand und in den kleinen, slowakischen Dörfern bei Hunderten von Patienten in Anwendung brachte, ging von einer prachtvollen Grundidee aus. Sie ließ sich das Honorar für die Behandlung im voraus bezahlen. Was durchaus nichts Verdächtiges ist, sondern mit zur Kur gehört. Mancher Kranke kann sich aus Furcht vor der Doktorrechnung nicht erheitern, mancher wagt nicht einmal, gesund zu werden. Wer aber schon gezahlt hat, kann ruhig lachen.

Maria Baluch hatte noch mehr solch hervorragende Ideen, unter anderem auch die, sehr schön zu sein, sehr schlank nud sehr elegant und auch selbst wunderschön zu lachen. Sie konnte aber auch ernst sein. Zu diesem Zweck trug sie dann eine große Brille mit Horneinfassung. So oft sie in einem dieser kleinen Dörfer eintraf, galt ihr erster Besuch dem Starosten.

„Ich komme geraden Weges aus Berlin," sagte sie, indem sie ihre seidenbestrumpfte Beine übereinanderschlug, „und bringe eine Botschaft der deutschen Reichsregierung. Diese Regierung hat mich damit betraut, meine Heilmethode auch in der Slowakei zu verbreiten. Ich bitte also, Herr Richter, lassen Sie im Dorf austrommeln, wer an Gicht, Rheumatismus leidet, und wer magenkrank ist, möge sich unverzüglich bei mir melden."

Der Dorfschulze fühlte sich durch den Besuch hochgeehrt und auch dadurch, daß selbst die Berliner Regierung an ihn gedacht habe. Und er beeilte sich, die Botschaft austrommeln zu lassen. Die Starosten der Dörfer im Kreise Malacka, im Zupanat Neutra, waren noch diensteifriger. Sie ordneten einfach an, daß jeder ganz gesunde Kranke, ebenso wie der, der nur auf Krücken gehen konnte, verpflichtet sei, zur Behandlung zu erscheinen.

Behördliche Reklame ist jedoch noch nicht alles. Es ging aber die Kunde, Fräulein Doktor habe eine lustige Maschine, die heile, indem sie die Menschen zum Lachen bringe. Selbst der säuerlichste Magenkranke beginne schon im ersten Augenblick der Kur zu lachen. Und wer lacht, beginnt zu gesunden.

Das Volk drängte sich zu dieser Lachkur. Gichtkranke, Rheumatiker, Magenkranke, wer an Arterienverkalkung litt, alle wollten lachen und lachend die Gesundheit gewinnen. Das Lachen nahm seinen Ausgangspunkt in der Hand des Patienten und endete im Fäustchen des Fräulein Doktor. Fräulein Doktor drückte dem Kranken den Metallgriff einer Elektriziermaschine in die Hand und sowie der Strom dort zu kribbeln begann, begann auch der Patient zu lachen. Und wenn aus diesem Lachen dann ein Lachkrampf geworden war, war die Kur auch schon zu Ende.

„Sie können sich „geheilt" entfernen", sagte Maria Baluch und setzte schon den neuen Patienten vor die Schnellkuriermaschine. Nach fünf bis zehn Minuten wurde dann auch dieser als geheilt entlassen. Und lachend. So heilte Doktor Maria Baluch eine ganze Menge Dörfer in der Slowakei und brachte sie zum Lachen. Und selbst jetzt, da die Preßburger Staatsanwaltschaft Maria Baluch als falscher Doktor und Hochstaplerin verhaften ließ, lachen die Dörfer in der Slowakei immer noch. Jetzt allerdings nur die anderen, die Maria Baluch nicht zum Lachen gebracht hatte.



„Sehen Sie mal — das ist die schöne Eva, die von ihren Bekannten nur „der Pfau" genannt wird."
„Hm — bezieht sich das auf ihre Stimme?"

Prinzessin Tatjana.

Abenteuer einer russischen Großfürstenfamilie auf der Flucht.

Von Willy Zimmermann-Ssuslow.

57. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Wir fahren bis Simbirsk durch," antwortete es vom Dampfer.

„In Bogorodska liegt Ware."

„Laß sie liegen."

„Es sind eilige Sachen. Ist etwas dabei zu verdienen."

„Werden sehen."

Als der Dampfer soeben die Taue lösen wollte, jagten einige berittene Polizisten der Brücke zu. An der Spitze ritt Leo. Weit hinten, auf dem Wege von Kasan, holperte der Wagen mit dem Kreiskommissar im Dunkel der schlammigen Straße heran. Leo hatte die Aufgabe, den Dampfer, dessen Ankunft ein Bote gemeldet hatte, bis zur Ankunft des Vorgesetzten aufzuhalten.

„Ist das Tau eine Primrolle, daß ihr mit den Zähnen darauf herumbeißen müßt?", schrie der Kapitän herunter. „Macht los, sonst reiß ich die Pflöcke weg."

„Halt!" rief Leo in den Dampferschacht hinein. „Es gibt noch etwas zu erledigen. Schieben Sie die Planken zurück."

Der Kapitän schrie etwas Unverständliches von oben zurück, war der verschlafene Matrose für eine Bewilligung des ausgesprochenen Wunsches halten mochte. Denn er legte die Laufbrücke wieder um und ließ Leo mit seinen Leuten herüber.

Wie ein schweißender Tiger kam der Kapitän heruntergepoltert auf Leo zu. Der legte wie von ungefähr zwei Finger seiner rechten Hand auf die Herzgegend, worauf der Kapitän, im Handumdrehen gezähmt, den Weg frei gab.

„Der Kreiskommissar will eine Besichtigung des Dampfers vornehmen," erklärte Leo. „Man vermutet hier Flüchtlinge, die wir lange vergeblich gesucht haben."

„Und hoffentlich noch lange vergeblich suchen werdet," brummte der Kapitän. „Was Eure Behörde sucht, ist mein Freund. Die Schufte laufen frei herum."

„Pscht," warnte Leo den Unvorsichtigen. „Meine Leute petzen."

Ein Wagen ratterte auf die Brücke. Kurz darauf tauchte die gekrümmte Gestalt des Kreiskommissars aus der Finsternis auf. Er stützte sich jetzt auf einen Stock, die Beine schienen im oberen Teil haltlos geworden zu sein.

„Es hat keinen Zweck, von Ihnen die Passagierliste zu verlangen. Die ich suche, stehen doch nicht drin," sagte der Kreiskommissar.

„Sie scheinen hier fremd in dieser Gegend zu sein, Herr Kreiskommissar. Wir führen über unsere Passagiere keine Listen. In Ihren Gefängnissen hat das Sinn, hier kann jeder ohne Taufschein und Fingerabdruck mitfahren."

„Ist alles in Vorbereitung, Herr Kapitän, kommt noch. Aber eine Zeichnung von Ihrem Dampfer haben Sie doch? Mit einem roten Kreuz bei der Geheimkammer?"

„Rot ist das Kreuz gerade nicht, aber ein blaues hat schon mancher davor mit dem Tauende bekommen."

„Ich scherze keinesfalls, Herr Kapitän. Führen Sie mich bitte zur Geheimkammer."

„Hier gibt es keine Geheimkammer."

„Sollte ein Kapitän so wenig Bescheid auf seinem eigenen Dampfer wissen?"

„Ich weiß nur, daß da, wo Sie stehen, eine Wasserklappe ist."

Der Kreiskommissar trat mit heftigen Gesichtszuckungen einen Schritt zur Seite.

„Nun, Herr Kapitän," sagte der Kreiskommissar, etwas gestochen, „dann werde ich Sie über den Schlupfwinkel auf Ihrem sauberen Kasten aufklären. Ist das hier der Laderaum?" Er deutete mit dem Krückstock in die finstere Warenhalle des Dampfers.

„Sie haben es erraten. Das ist er."

„Wir haben Beleuchtung nötig, Herr Kapitän."

Der Matrose drehte das elektrische Licht an, worauf der Kreiskommissar vorsichtig, jeden Schritt fühlend, voranschritt.

„Wollen Sie bitte diese Ballen und Kisten, das ganze Gerümpel hier forträumen lassen?"

„Das habe ich mit Mühe dort aufgestapelt. Wenn Sie schwitzen wollen, können Sie's auf andere Art leichter und besser erreichen.

„Sie machen Schwierigkeiten, Herr Kapitän. Ein Mann, der selbst Polizeigewalt auf seinem Wirkungsfeld hat, sollte dem schweren Beruf der Polizei mehr Verständnis entgegenbringen. Ich werde die Sachen durch meine Leute forträumen lassen."

„Ich werde Sie in Ihrem schweren Berufe nicht hindern. Vorausgesetzt, daß alles wieder an seinen Ort kommt."

Einem Winke des Kreiskommissar gehorchend, machten sich die Beamten an die unangenehme Arbeit. Leo, der ebenfalls zugreifen wollte, hielt der Vorgesetzte zurück.

Endlich war die Holzwand frei.

„In dieser Wand befindet sich eine geheime Tür, Herr Kapitän," sagte der Kreiskommissar mit hämischem Lächeln. „Wollen Sie die Güte haben, uns den Zugang zu Ihrem Allerheiligsten zu öffnen?"

„Das ist mir unmöglich."

„Den Grund, weshalb Ihnen das unmöglich ist, glaube ich zu kennen."

„Ich bin neugierig."

„Weil hinter dieser Wand Verbrecher versteckt sind, Herr Kapitän, Verbrecher, die ich von Ihnen im Namen der Republik sofort ausgeliefert verlange."

Der Kapitän riß seinen durchaus nicht kleinen Mund auf und brüllte ein herzhaftes Lachen durch die Nacht.

„Wenn Sie meinem Wunsche nicht gutwillig nachkommen, Herr Kapitän, werde ich die Wand gewaltsam öffnen."

„Das ist Sachbeschädigung, Herr Kreiskommissar. Aber um die Geschichte kurz zu machen: Sie irren, in dieser Wand befindet sich keine Tür. Hier, an der anderen Seite ist sie. Die haben Sie aber eben vollpacken lassen."

Der Kreiskommissar hüstelte verlegen und gab seinen Beamten Anweisung, das Gerümpel wieder zurückzustauen.

Tatsächlich zeigte sich nach vollbrachter Arbeit ein regelrechter Verschlag, der nichts Geheimnisvolles an sich hatte. Der Kreiskommissar stocherte mit seinem Stock in dem Dunkel herum, ohne auf eine Prinzessin oder einen General zu stoßen.

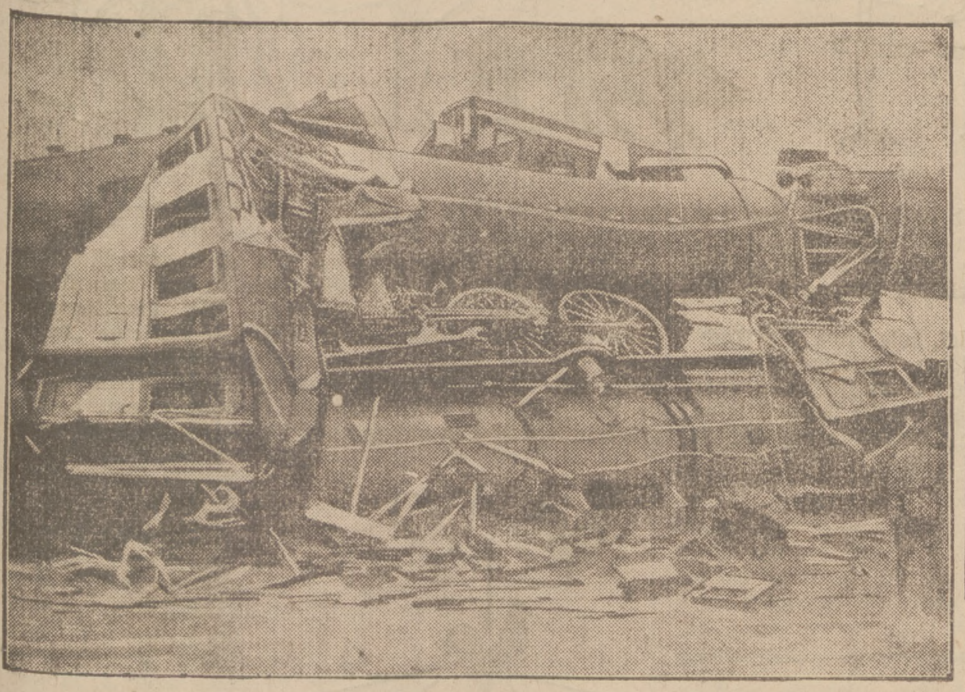
„Haben Sie noch andere weniger zugängliche Räume auf Ihrem Dampfer Herr Kapitän?" fragte der Kreiskommissar.

(Fortsetzung folgt.)

BILDER DER WOCHE

Die Eisenbahnkatastrophe bei Nürnberg

In der Nacht vom 9. zum 10. Juni ist der D-Zug München—Frankfurt a. M. beim Bahnhof Siegelsdorf 18 Kilometer von Nürnberg entfernt, entgleist. 23 Tote und 18 Verletzte waren die Opfer.



So sieht es an der Unglücksstätte aus.

An dieser Stelle der Strecke Nürnberg—Würzburg ereignete sich das Unglück.



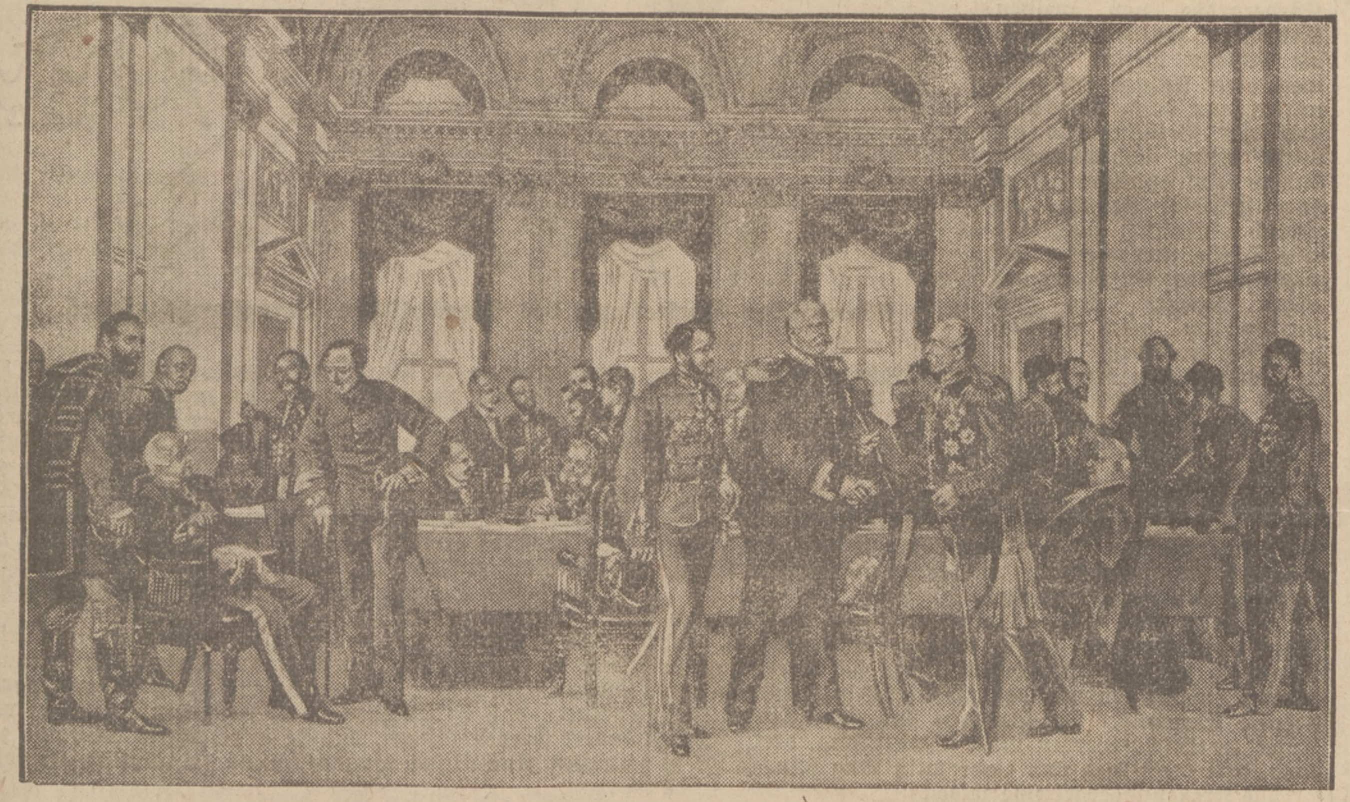
Der neue Reichskanzler?

Hermann Müller-Franken, der Führer der S. P. D., der vom Reichspräsidenten von Hindenburg mit der Bildung der Reichsregierung betraut wurde.



Wie wird Nobile gerettet?

Diesen Punkt, das Nordkap von Spitzbergen, muß die Besatzung der „Italia" erreichen.



Fünfzig Jahre „Berliner Kongreß"

Vom 13. Juni bis 13. Juli 1878 wurde in Berlin unter Deutschlands Vorsitz die als „Berliner Kongreß" bekannte Konferenz der europäischen Großmächte abgehalten, die die politische Gestaltung Osteuropas für mehrere Jahrzehnte festlegte. — Im Bilde: „Der Berliner Kongreß" von Anton von Werner. Links sitzend: der russische Premierminister Fürst Gortschakow, rechts neben ihm stehend der englische Premierminister Lord Beaconsfield. In der Mitte Fürst Bismarck, links neben ihm der österreichisch-ungarische Außenminister Graf Andrassy. Ganz rechts der türkische Bevollmächtigte Mehemed Ali Pascha.



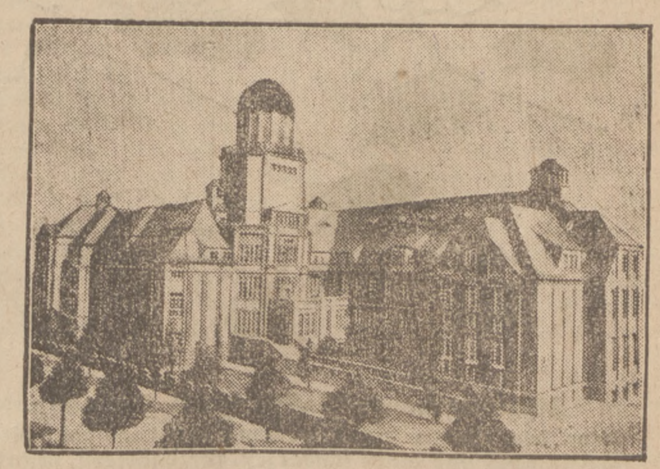
Auch sie will über den großen Teich fliegen —

aber von Westen nach Osten. — Thea Rasche, die bekannte deutsche Kunstfliegerin, hat in Neuyork erklärt, daß sie alle Vorbereitungen für einen Flug Neuyork—Berlin beendet habe und starten werde, sobald die Wetterlage es erlaubt.



„Die Aegyptische Helena"

Am 6. Juni fand in der Dresdener Staatsoper die Uraufführung von Richard Strauß' neuer Oper „Die ägyptische Helena" statt. Der Text stammt von Hugo von Hoffmannsthal, der schon seit langen Jahren der Mitarbeiter von Richard Strauß ist. Die Aufführung, die ohne Zweifel das größte diesjährige Ereignis auf der Opernbühne darstellt, war ein großer Erfolg. — Stehend: Elisabeth Rethberg als Helena (rechts), Maria Rajdl als Aithra.



Die technische Hochschule in Dresden

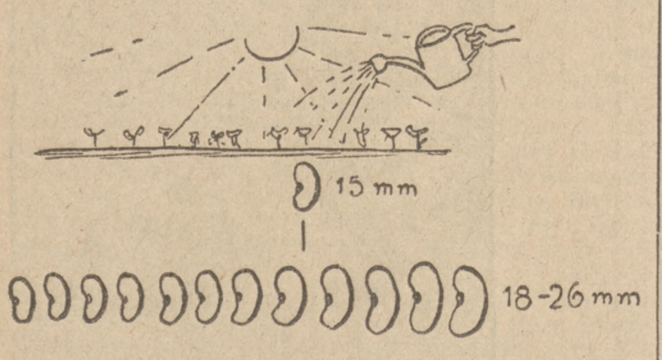
beging vom 4.—6. Juni die Feier ihres hundertjährigen Bestehens.



Die übertrumpfte Natur!

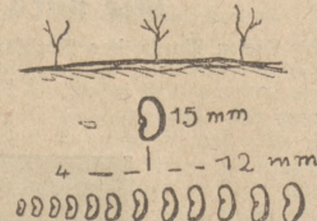
Obwohl die Vererbungsforschung zu unseren jüngsten Wissenschaften gehört, hat sie bereits Ergebnisse gezeitigt, die nicht nur für Landwirtschaft und Gartenbau von größter Bedeutung sind, sondern des allgemeinen Interesses sicher sein dürfen, weil sie letzten Endes jeden von uns angehen. Dr. F. Christiansen-Weniger, Dozent am Institut für Vererbungsforschung in Berlin (einer Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts) erläutert hier an Hand sinnfälliger Beispiele, wie sie praktisch auszuwerten sind.

Von jeher hat sich die Menschheit mit Fragen der Vererbung beschäftigt, handelt es sich doch hier um Probleme, die in das Leben jedes einzelnen tief eingreifen. Aber erst seit Anfang dieses Jahrhunderts gibt es eine wirkliche Vererbungswissenschaft. Sie hat sich allerdings außerordentlich schnell entwickelt und ihre Ergebnisse sind nicht nur von Wichtigkeit für rein menschliche Fragen, sondern erreichen auch in der angewandten Vererbungslehre, der Tier- und Pflanzenzüchtung eine große praktische Bedeutung. Hier sollen kurz die wichtigsten Resultate



Gleiche Erbanlage, aber verschiedenartige Lebensbedingungen.

Die Abbildungen zeigen, wie sich dieselbe Bohne unter sehr günstigen Entwicklungsbedingungen (oben) und unter ungünstigen (unten) entwickelt.



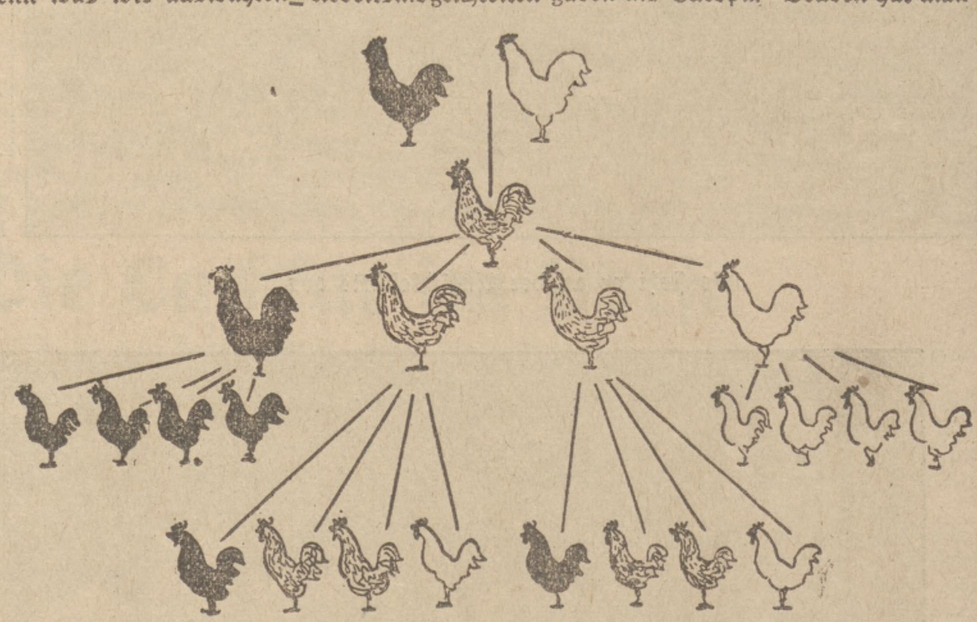
Die verschiedenartigen Ergebnisse dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Erbanlage unverändert geblieben ist.

der Forschung besprochen und daraus die Folgerungen für Landwirtschaft und Gärtnerei gezogen werden.

Als erstes wichtiges Ergebnis, das ganz im Gegensatz zu der früher herrschenden Anschauung steht, ist anzuführen, daß die erblichen Anlagen sehr konstant und durch das Leben des Einzelwesens nicht beeinflußbar sind. Alle die Eigenschaften, die sich ein Individuum in seinem Leben erwirbt, sind also nicht erblich. Zerteilt man eine gewöhnliche Löwenzahnpflanze und setzt die eine Hälfte in der Ebene, die andere im Hochgebirge aus, so entstehen zwei ganz verschiedene Pflanzen, die selbst ein Botaniker nicht mehr als zusammengehörig ansehen würde. Auch wenn die Pflanzen Generationen hindurch an dem neuen Standort bleiben, verlieren sie die durch starke Sonnenbestrahlung hervorgerufenen Eigenschaften sogleich, wenn sie wieder in die Ebene gebracht werden, und bald sind sie von den hier wachsenden Schwesterpflanzen in nichts mehr unterschieden. Die Wuchsform, die sie sich auf der Berghöhe erworben hatten, hat also ihre erbliche Anlage nicht beeinflußt.

Hat man ganz reines Material, wie etwa die Nachkommen einer erblich einheitlichen, selbstbefruchteten Pflanze oder die Nachkommen einer Kartoffelstaude oder ähnliches, so kann man selbst durch strengste Auslese keine Veränderung mehr erreichen; denn was wir auswählen können, sind ja immer nur Einzelwesen, die durch zufällige äußere Einflüsse abweichend geformt wurden. Und die so entstandenen Änderungen sind nicht erblich.

Jedes Einzelwesen erhält seine Gestalt also durch die erbliche Anlage und weiter durch die auf diese wirkenden Außenbedingungen. Ich erbe also nicht eine bestimmte Körpergröße von meinen Vorfahren, sondern lediglich die Anlage hierfür. Wieweit diese Anlage sich auswirken kann, hängt dann noch von den Verhältnissen ab, unter denen ich aufwachse. Unsere erste Abbildung zeigt zum Beispiel Bohnen, die erblich einheitlich sind, die eine Hälfte wurde aber auf gutem Boden, die andere auf Sand gezogen. So entstanden zwei ganz verschiedene Bohnenfelder.



Sinnfällige Darstellung des Mendelschen Vererbungsgesetzes.

Weiter seien hier die Gesetzmäßigkeiten erwähnt, die zuerst der Augustinermönch Gregor Mendel bei der künstlichen Kreuzung (Bastardierung) fand. Kreuzt man nämlich eine schwarze Hühnerrasse mit einer weißen, so erhält man blaue Tiere. Läßt man diese sich untereinander paaren, so wird ihre Nachkommenschaft zu einem Viertel schwarz, zur Hälfte blau und zum letzten Viertel weiß. Die schwarzen und die weißen Hühner züchten rein weiter, während die blauen immer wieder im gleichen Verhältnis schwarze und weiße abspalten.

Kreuzen wir weiter ein schwarzes, kurzhaariges Meerschweinchen mit einem weißen, langhaarigen, und lassen die daraus entstehenden Tiere sich untereinander paaren, so erhalten wir das gleichfalls hier bildlich dargestellte Ergebnis. Die Bastarde sind also schwarz kurz. Unter 16 Enkeln werden neun schwarz kurz, drei schwarz lang, drei weiß kurz und einer weiß lang sein.



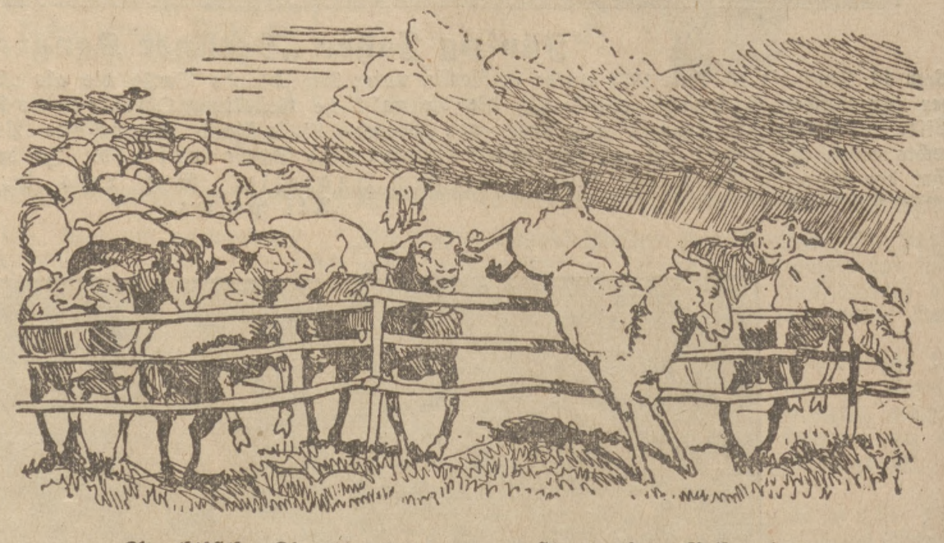
Züchtung neuer Rassen durch Kreuzung.

Unter den Enkeln eines weißen, langhaarigen Meerschweinchens und eines schwarzen, kurzhaarigen, befinden sich stets auch solche, die weiß-kurzhaarig und schwarz-langhaarig sind.

Die Kreuzungsergebnisse zeigen also, daß der Bastard stets einheitlich ist und entweder eine Mittelstellung zwischen den Eltern einnehmen oder dem Vater oder der Mutter gleichen kann. In der Enkelgeneration dagegen spalten die einzelnen Elternmerkmale wieder rein heraus, aber, wie das zweite Beispiel zeigt, können sie auch in allen möglichen Neuzusammenstellungen auftreten. (Im Beispiel sind neu entstanden schwarz lang und weiß kurz.)

Schließlich hat die Forschung noch ergeben, daß auch plötzlich neue Erbanlagen auftreten oder bereits vorhandene durch uns vorläufig noch unbekannte Ursachen abgeändert werden können. Dadurch entstehen dann natürlich Einzelindividuen, die selbst und in ihrer Nachkommenschaft von den Ausgangsformen abweichen.

Diese Erkenntnis macht sich der praktische Landwirt und vor allem der Züchter zunutze.



Praktische Auswertung neuauftretender Erbanlagen.

Aus einem Schaf mit krummen Beinen, die sich als erblich erwiesen, wurde eine neue Rasse gezüchtet, die man in ganz niedrigen Koppeln zu halten vermag.

Für die Zwecke des Züchters ist natürlich die Kreuzung die erfolgreichste Methode. Durch sie ist er in der Lage, vorhandene Eigenschaften miteinander zu kombinieren. Hat er zum Beispiel einen sehr ertragreichen, aber nicht winterfesten Weizen und kreuzt ihn mit weniger gutem, aber winterhartem, so wird er in der Enkelgeneration Formen erhalten, die sehr ertragreich und dabei winterhart sind. Allerdings handelt es sich hier praktisch um eine sehr mühsame Arbeit, wie folgende Zahlen beweisen: Nehmen wir an, daß zehn Anlagen neu zusammengefügt werden müssen, so entstehen in der Enkelgeneration 1 048 576 erblich verschiedene Pflanzen, von denen nur 1024 rein weiterzüchten. Von diesen werden aber nur einige wenige dem Zuchtziel entsprechen.

Wesentlich gefördert wird die Kreuzungszüchtung durch neuauftretende Merkmale, die immer wieder andere Zusammenstellungen mit den schon vorhandenen ermöglichen. Zum Beispiel wurde zufällig in einer Herde ein krummbeiniges Schaf geboren, das nicht einmal mehr über kleine Hürden springen konnte. Da die Krummbeinigkeit sich als erblich erwies, konnte aus ihm eine neue Rasse gezüchtet werden, die man in ganz niedrig eingezäunten Koppeln hält.

So werden Tiere gezüchtet, die zwar dem Menschen sehr nützlich sind, als freie Geschöpfe in der Natur aber schnell zugrunde gehen müßten. Die amerikanische Züchtung gibt die schlagendsten Beispiele für eine „Übertrumpfung der Natur", wie überhaupt die Amerikaner in weit größerem Maße die Bedeutung der Vererbungslehre für die Züchtung erkannten und ihr daher weit bessere Arbeitsmöglichkeiten gaben als Europa. Drüben hat man unter anderem in der Rindviehzucht zwei Ziele bis zur letzten Konsequenz verfolgt: man hat getrennt eine Fleisch- und eine Milchrasse gezüchtet. Die Fleischrinder sind zu unförmigen Kolossen geworden, die sogar häufig nicht einmal mehr in der Lage sind, für ihre Kälber genügend Milch zu liefern, die man daher von „Ammen" aus der Milchrasse nähren lassen muß. Die besten Tiere des Milchtyps erreichen dagegen Leistungen von mehr als 16 000 Liter im Jahr, sie produzieren also an Milch jährlich ihr dreifaches Eigengewicht. Diese Milchmaschinen gehen aber häufig an ihrer eigenen Leistung zugrunde.

Auch der Gärtner und der praktische Landwirt dürfen heute die Erkenntnisse der Vererbungslehre nicht vernachlässigen. In diesem Zusammenhang sei noch einmal daran erinnert, daß Erbanlagen durch Außeneinflüsse nicht verändert werden können, daß sie andererseits aber nur zur höchsten Entfaltung kommen, wenn sie günstige Entwicklungsbedingungen finden. Selbst ein hochgezüchtetes Mastschwein verkümmert natürlich bei schlechter Ernährung.

Aus einem Fleischrind kann man selbst bei bester Fütterung keine hohe Milchleistung herausholen. Und auch dem geschicktesten Gärtner ist es unmöglich, aus einer schlechten, wässerigen Saatkartoffel hochwertige Speiseware zu erzeugen. Daraus erhellt, daß bei der Tierhaltung und im Pflanzenbau stets Sorten oder Rassen ausgewählt werden müssen, die infolge ihrer Erbanlagen die ihnen gebotenenen besonderen Verhältnisse auch wirklich ausnutzen können. Das notwendige wertvolle Material soll die auf den Grundlagen der Vererbungsforschung aufbauende Züchtung schaffen.

Aber nicht nur für Landwirte und Gärtner sind die Ergebnisse der Vererbungswissenschaft von Bedeutung. Von größter Wichtigkeit sind sie natürlich auch für Mediziner, Juristen, Pädagogen und nicht zum wenigsten für die Einzelpersönlichkeiten. Hierauf näher einzugehen, verbietet leider der Raum.

Dozent Dr. F. Christiansen-Weniger.

Pleß und Umgebung

Kreuzottern.

Jetzt ist die Zeit der Kreuzotter, der man auf den Spaziergängen manchmal begegnet. Zum Glück tritt diese Giftschlange nicht sehr häufig auf, und doch ist die Zahl der Fälle von Kreuzotternbissen durchaus nicht so klein. Man erkennt die Kreuzotter an den dunklen, über den ganzen Rücken laufenden verschobenen Vierecken, und auf dem Kopfe hat sie eine Zeichnung in gelblicher Färbung, welche die Form eines Kreuzes hat und der Schlange den Namen gab. Die Kreuzotter lebt in Waldungen, auf Wiesen und Feldern, deshalb gehe man in Gegenden, wo dieselbe vorkommt, nie barfuß. Die Kreuzotter wehrt sich nur dann, wenn sie gestört, gereizt oder getreten wird und führt sofort an irgend einer erreichbaen Stelle des Menschen ihren Biß aus, der so sehr klein ist, daß man ihn kaum findet. Aber schon nach dem Biß wirkt das Gift. Das gebissene Glied schwillt an, wird rot und schmerzt. Wenn keine Gegenmittel angewendet werden, stellen sich später Krämpfe, heftige Kopfschmerzen und Erbrechen ein. Dieser Zustand kann bei schwächlichen Menschen zum Tode führen. Sofort nach dem Biß binde man das betreffende Glied mit Bindfaden oder einem Tuche ab, so daß der Blutandrang nach der Bißstelle fast aufhört, dann desinfiziere man die Wunde tüchtig, am besten durch Ausbeizen mit einer brenneden Zigarre. Das betrefefnde Glied lagert man möglichst hoch. Da ein sehr gutes Gegengift Alkohol ist, trinke man möglichst sofort nach der Erkrankung eine größere Menge Kognak oder noch besser Rum und gehe baldmöglichst zum Arzt. Der Alkohol arbeitet der Zersetzung des Blutes durch den Giftstoff der Kreuzotter direkt entgegen.

Priesterjubilare. Am 20. Juni begehen das silberne Priesterjubiläum: 1. emeritierter Pfarrer Viktor Drewniok, früher in Kobier. 2. Pfarrer Karl Hübner in Klein-Weichsel. 3. Pfarrer Alois Kosellek, früher in Miedzna, jetzt in Knurow.

50. Geburtstag. Kaufmann Hugo Schindler aus Pleß feiert am 16. d. Mts. seinen 50. Geburtstag.

Eine Wetterprognose für den Sommer. Der Krakauer „J. K. C." hat sich den Bromberger Astro-Meteorologen Prengl für eine Wetterprognose verschrieben, dessen Deutungen für das gesamte Staatsgebiet Polens Geltung haben. Die Frühjahrsperiode, zumindest jener Jahresabschnitt, dem dieses verlockende Attribut beigegeben ist, hat sich wenig Mühe genommen, uns mit der Witterungsbildung zufriedenzustellen. In einer Woche beginnt der astronomische Sommer, der bekanntlich vom 21. Juni bis 23. September reicht. Der Bromberger Wettermacher glaubt über das Sommerwetter folgende Prognose aufstellen zu können: das Juniende wird kühl und feucht ausfallen. Diese Wetterbildung dürfte sich auch auf die ersten drei bis vier Julitage übertragen. Sodann hätten wir mit einer längeren Schönwetterperiode zu rechnen, die fallweise starke Hitzwellen bringen soll, Gewitterregen um den 11., 16. und 20. Juli. Der August dürfte im Allgemeinen gleichfalls recht warm sein, aber recht zahlreiche Temperatur- und Wetterschwankungen mit sich bringen. Abkühlungen sollen um den 4., 15. und 20. August erfolgen. Dem September wird ein ruhiges, ausgegichenes Schönwetter prophezeit, namentlich in der zweiten Monatshälfte. Regenfälle sollen um den 4. 8., in der Monatsmitte und zu Ende des Sommers eintreten. — Das sagt Herr Prengl. Man sieht, der zünftige Wettermacher hat seine Prognose recht vorsichtig formuliert, sodaß seine Angaben immerhin stimmen können.

Der Evangelische Männer- und Jünglingsverein hielt am Dienstag, den 12. d. Mts., im Hotel Fuchs, eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Buchhalter Simon erstattete einen eingehenden Bericht über das Verbandsfest der evangelischen Männer- und Jünglingsvereine Oberschlesiens in Anhalt. Im Anschluß daran hielt Pastor Meyer einen Vortrag über das Thema „Der Pastor als Pfleger der wissenschaftlichen und künstlerischen Güter der Kirchengemeinde". — In den Monaten Juli und August ruht wegen der Ferien die Vereinsarbeit. Doch ist im Monat August ein Ausflug geplant. Schon jetzt sei auf das am 1. Juli d. Js. in Anhalt stattfindende Fahnenweihefest des dortigen Vereins aufmerksam gemacht.

Beskidenverein Pleß. Die am Donnerstag, den 14. d. Mts. abgehaltene Mitgliederversammlung wurde von dem Vorsitzenden, Gymnasialdirektor Dr. Zosel mit Begrüßungsworten an die Erschienenen eröffnet. Der Vorsitzende berichtete dann über den Stand der Angelegenheit der Einrichtung eines Plesser Zimmers auf der Klementinenhütte. Innerhalb des Vorstandes war man sich bereits darüber schlüssig geworden, dieses Projekt fallen zu lassen, da die Aufwendungen, die zur Verwirklichung dieses Planes notwendig sind, in keinem Verhältnis zu den eventl. Vorzügen, die die Plesser Mitglieder an diesem Zimmer genießen könnten, stehen. Die Mitgliederversammlung schloß sich diesen Ausführungen an und beschloß im Sinne des Vorstandes. In der Aussprache darüber wurde auch wiederum der Plan erörtert, den übrigen Gruppen des Beskidenvereins in Oberschlesien die Anregung zu geben, an den Bau einer neuen Hütte in den Beskiden heranzutreten. Ferner berichtete der Vorsitzende über die Gründungsversammlung des Verbandes der Beskidenvereine in Polen. Der Vorsitzende vertritt den hiesigen Verein im Verbande. — Die Teilnahme an der am 23. d. Mts. in der Klementinenhütte stattfindenden Sonnenwendfeier ist recht rege und verspricht bei günstiger Witterung einen schönen Verlauf zu nehmen. Die dem Beskidenverein angeschlossene Skiabteilung wird am Sonnabend, den 16. d. Mts. zu einer Besprechung im Hotel Fuchs zusammenkommen. Ferner sei den Mitgliedern noch bekannt gegeben, daß die neue Beskidenkarte beim Kassenwart Waclawski zum Preise von 4 Zloty zu haben ist. An der gleichen Stelle ist auch das Jahrbuch des Beskidenvereins für das Jahr 1927 für den Preis von 2 Zloty zu haben.

Gesangverein Pleß. Montag, den 18. Juni, wird um 8 Uhr abends im kleinen Saale des Hotels „Plesser Hof" eine Probe abgehalten, wozu sämtliche Sänger und Sängerinnen erscheinen mögen.

Katholischer Gesellenverein Pleß. Die Mitglieder werden nochmals auf den am morgigen Sonntage stattfindenden Ausflug nach Ernsdorf-Louisental und der Blatnia, worüber wir in der vorigen Nummer unseres Blattes ausführlich berichteten, hingewiesen.

Hundesteuer. Für das Jahr 1928 wird vom Magistrat Pleß folgende Hundesteuer erhoben: Vom ersten Hunde 10 Zloty, zwei Hunde 20 Zl., jeder weitere Hund 50 Zloty, jeder neue Ersteher eines Hundes hat innerhalb sechs Tagen den Erwerb des Hundes beim Magistrat im Zimmer 7 anzumelden, andernfalls kann er in eine Strafe bis zu 350 Zloty genommen werden. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß der bisherige Besitzer auch seine Steuer bis zum Schluß des Zahlungstermines zu bezahlen hat.

Nikolai. Mittwoch, den 20. Juni, wird in Nikolai ein Rindvieh- und Pferdemarkt abgehalten.

Die Wohnungsfrage und die Wojewodschaftsanleihe

In der schlesischen Wojewodschaft sind es zwei brennende Fragen, die eine Lösung erfordern: die Arbeitslosenfrage und die Wohnungsfrage. Nach den wöchentlichen Berichten der Arbeitsvermittelungsämter zu schließen, nimmt die Zahl der Arbeitslosen von Woche zu Woche ab. Wer bauen will, der baut gerade jetzt, weil die Zeit dazu die günstigste ist. Desgleichen sind die Erdarbeiten in vollem Gange und nicht zu schweigen von den Feldarbeiten draußen. In normalen wirtschaftlichen Verhältnissen müßte um diese Zeit die Zahl der Arbeitslosen gänzlich verschwinden. Daran ist bei uns nicht zu denken. Die Arbeitsvermittelungsstellen melden immer noch 36 000 Arbeitsuchende, die nirgends untergebracht werden können. Neben diesen ist die Armee der Teilbeschäftigten sehr groß. In dem schlesischen Bergbau werden regelrecht Feierschichten eingelegt und die Uebertagsarbeiter feiern durchwegs drei Schichten in der Woche, das sind 12 Schichten im Monat. Diese Teilbeschäftigten sind materiell mit den Arbeitslosen, die eine Arbeitslosenunterstützung beziehen, gleichzustellen, weil ihr Verdienst kaum die Höhe der Arbeitslosenunterstützung erreicht. Die Teilbeschäftigten und die Arbeitslosen zusammen bilden reichlich die Hälfte der schlesischen Arbeiterschaft überhaupt. Man kann also mit voller Berechtigung von einem Arbeitslosenproblem reden.

Das zweite Problem in der schlesischen Wojewodschaft ist die Wohnungsfrage. Sie wird mit jedem Monat gefährlicher, weil an ihr die meisten Ehen scheitern. Nach den Informationen des Wohnungsamtes in Kattowitz, beträgt die Zahl der wohnungssuchenden 8000, die eine Wohnung dringend gebrauchen aber keine finden können. In Königshütte dürfte die Zahl der wohnungssuchenden Familien die gleiche wie in Kattowitz sein und in Wielkie Hejduki und Schwientochlowitz zusammengenommen dürfte es sich um die gleiche Zahl von Wohnungssuchenden handeln. Und wo bleiben die übrigen Gemeinden wie Siemianowitz, Chorzow, Schoppinitz, Myslowitz und viele andere, wo die Wohnungsfrage genau so steht, wie in Kattowitz. Schließlich werden doch die meisten Häuser in Kattowitz gebaut, während z. B. in Schoppinitz seit Kriegsausbruch noch kein einziges Wohnhaus gebaut wurde. Aehnlich wie in Schoppinitz steht die Wohnungsfrage in den meisten schlesischen Gemeinden. Die Jugend wächst heran und will einen eigenen Haushalt bilden. Doch ist eine Wohnung nicht aufzutreiben und daran scheitert alles.

Im vorigen Jahre ging die schlesische Wojewodschaft daran, Arbeiterhäuser zu bauen. Arbeiterwohnungen sind die dringendsten, weil gerade die Arbeiter am meisten unter dem Wohnungselend leiden müssen. Ungefähr 400 Arbeiterhäuschen werden noch in diesem Jahre abgegeben werden können. Sie bieten jedoch nur 800 Familien Unterkunft. Wenn man bedenkt, daß in dem engeren Industriegebiet reichlich 30 000 Familien eine Wohnung suchen, so fallen diese 800 neuen Arbeiterwohnungen kaum ins Gewicht. Daher haben wir uns alle auf die neue Wojewodschaftsanleihe gefreut und erwarteten von ihr die Lösung der Wohnungsfrage. Wir wurden aber eines besseren belehrt, nämlich, daß die Anleihegeber sich ausdrücklich ausgemacht haben, daß von dieser Anleihe keine Wohnhäuser gebaut werden dürfen. Jetzt wird uns auch klar, warum die schlesische Wojewodschaft die großartigen Pläne über Luxusbauten entworfen hat. Wir werden für die Anleihe eine Polytechnik in Kattowitz für 20 Millionen Zloty und und eine technische Schule in Kattowitz für 12 Millionen Zloty bauen. Uns dünkt es, daß die Anleihe, die unter schweren Bedingungen aufgenommen wurde, bei derartigen Investitionen uns teuer zu stehen kommt, ohne daß die Wohnungsfrage nur einen Schritt nach vorwärts rücken wird. Die Versicherung, daß die amerikanische Anleihe ermöglichen wird, größere Budgetbeträge, die sonst für Straßenbauten verwendet werden müßten, Bauzwecken zuzuführen, ist ein zu schwacher Trost, als daß wir darauf bauen könnten.

Es steht heute bereits fest, daß trotz der großen amerikanischen Anleihe die Wohnungsfrage neben der Arbeitslosenfrage nach wie vor ein Problem weiter bilden wird.

Sportliches

Tennisturnier in Tarnowitz.

Auf das am 7. und 8. Juli d. J. (Sonnabend und Sonntag) in Tarnowitz auf den Plätzen im Stadtpark stattfindende Tennisturnier um die Meisterschaften von Tarnowitz im Herren-Einzelspiel Herren-Doppelspiel, Damen-Einzelspiel und Gemischt-Doppelspiel wird nochmals aufmerksam gemacht.

Die Meldungen, welche für Ost- und Westoberschlesier offen sind, sind schriftlich an Herbert Sornik, Tarnowitz, Ring, oder telephonisch unter Tarnowitz Nr. 540 zu richten.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Grenzübertrittsscheine

Für alle diejenigen, die bis jetzt noch nicht im Besitze der neuen Verkehrskarte für das Jahr 1928 sind, wird es von Interesse sein, zu erfahren, daß die Polizeidirektion Kattowitz in Verbindung mit dem Deutschen Generalkonsulat in Kattowitz Grenzübertrittsscheine ausstellt, wenn der Antragsteller nachweisen kann, daß er in Deutschland beschäftigt ist. Außer diesem Nachweis ist noch die Kontrollnummer, die der Betreffende bei Beantragung der Verkehrskarte erhalten hat, vorzuweisen. Die Ausfertigung dieser Grenzübertrittsscheine erfolgt unentgeltlich auf der Polizeidirektion Kattowitz, Grünstraße, Zimmer 37 und in der Paßstelle des Deutschen Generalkonsulats. Die Gültigkeit beträgt 14 Tage.

Eine Streckenarbeiter-Kolonne vom Güterzug erfaßt

Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Bendzin und Dombrowa fuhr gestern vormittag ein beschleunigter Güterzug in eine Streckenarbeiterkolonne hinein. Die Folgen waren katastrophale, 6 Mann wurden auf der Stelle getötet und einer schwer verletzt, der nach mehreren Stunden starb.

Obwohl am Ort der Katastrophe sofort eine behördliche Untersuchungskommission erschien, ist bis jetzt die Ursache nicht ganz geklärt worden. Es ist nur folgender Tatbestand festgestellt worden. Die von dem Unglück betroffene Kolonne begann um 3 Uhr morgens mit der Arbeit. Um diese Zeit ging ein Güterzug von Bendzin nach Dombrowa. Der Aufseher der Streckenarbeiterkolonne gab ein Warnungssignal, sodaß die Arbeiter auf ein zweites Geleis sich zurückzogen. In diesem Augenblick kam aber von Dombrowa ein beschleunigter Güterzug an, der von den Arbeitern nicht bemerkt wurde und in sie hineinfuhr. Ob nun der Lokomotivführer dieses Güterzuges ein Warnungssignal gab, ist nicht festgestellt worden.

Polnischer Besuch im Gleiwitzer Flughafen

Einer Einladung der Oberschlesischen Luftverkehrs A.-G. Folge leistend, besuchten heute Vertreter der Polnischen Luftliga der Wojewodschaft Schlesien den Gleiwitzer Flughafen. Unter Führung Direktors v. Arnim besichtigten der Präsident der Luftliga der Wojewodschaft Schlesien Dr. Potyka, Rechtsanwalt Dr. Lebinski, stellvertretender Staatsvertreter bei der Gemischten Kommission und dem Schiedsgericht sowie der Pressechef des Polnischen Generalkonsulats Beuthen, Wlodarkiewicz, die technischen Einrichtungen des Lufthafens. Anschließend wurden die Fragen einer Luftkonvention zwischen Deutschland und Polen eingehend behandelt.

Einlösung der Akzisenpatente für das II. Halbjahr 1928

Die letzte Frist zwecks Einlösung der Akzisenpatente für das 2. Halbjahr 1928 läuft am 30. Juni d. Js. ab. Der Hauptvorstand des Gastwirtsverbandes, Sitz Kattowitz, macht darauf aufmerksam, daß das Patent für das 2. Halbjahr bei den zuständigen Finanzkassen einzulösen ist. Es sind zugleich vorzulegen: 1. eine für diesen Zweck ausgefüllte Deklaration; 2. eine Quittung über die Einzahlung der Gebühren für das Patent des 2. Halbjahres; 3. das Akzisenpatent für das 1. Halbjahr. Die Gastwirte werden ausdrücklich darauf hingewiesen, die vorgeschriebene letztmalige Frist bestimmt einzuhalten, da bei allen Zuwiderhandlungen strenge Bestrafungen erfolgen. Säumige Gastwirte gehen überdies das Risiko ein, daß ihnen die Genehmigung zum Verkauf von alkoholischen Getränken für eine bestimmte Zeit entzogen wird, für gewöhnlich bis zur Einlösung des fälligen Akzisenpatentes, welches mit dem Gewerbezeugnis nicht zu verwechseln ist. Es empfiehlt sich, die Einlösung im eigensten Interesse baldmöglichst vorzunehmen, weil in den letzten Tagen erfahrungsgemäß ein großer Andrang in den Steuerkassen herrscht. Eventl. Informationen werden den Gastwirten im Zentralbüro der Gastwirte erteilt.

„Baczność Górnoślązacy!"

Unter dieser Spitzmarke veröffentlichte der Herausgeber des „Glos Gornego Slonska", Redakteur Jan Kustos in Nummer 10 seines Blattes kurz vor den Sejm und Senatswahlen als Wahlpropaganda ein Frage- und Antwortspiel, in welchem die mangelhafte Interessenvertretung der Oberschlesier vor den gesetzgebunden Körperschaften durch verschiedene polnische Parteien, zum Ausdruck gebracht und deren Unfähigkeit der Wählerschaft gegenüber bewiesen werden sollte. Unter anderem wurde die Frage der verbürgten Rechte bezüglich der Autonomie sowie Befreiung vom Heeresdienst für eine bestimmte Zeitdauer angeschnitten, wobei der Autor die Nachteile, welche den Oberschlesiern angeblich durch die Einstellung der polnischen Parteien in den entscheidenden Momenten erwuchsen, augenscheinlich hervorhob. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wurde die betreffende Zeitungsausgabe wegen dem staatsgefährdenden Artikel konfisziert, später jedoch wieder freigegeben. Redakteur Kustos erhielt trotzdem wegen groben Unfug ein Strafmandat von 150 Zloty, wogegen jedoch Berufung eingelegt wurde.

Mit dieser interessanten Strafsache beschäftigte sich nunmehr das Kreisgericht in Kattowitz. Redakteur Kustos berief sich auf die Bestimmungen des Strafgesetzbuches und wies nach, daß er sich in keiner Weise schuldig gemacht habe, da er zunächst als Autor des fraglichen Frage- und Antwortspiels nicht in Frage käme, andererseits wiederum nur Tatsachen veröffentlicht worden seien, für welche der Beweis leicht erbracht werden könne. Letzten Endes handele es sich um einen Propagandaartikel während der Wahlkampagne, was besonders zu berücksichtigen sei, ebenso wie der Umstand, daß die anfangs erfolgte Konfiskation wieder aufgehoben wurde. Demzufolge könne auch die Anklage auf groben Unfug nicht aufrechterhalten werden. Das Gericht sprach nach diesen Ausführungen den Angeklagten nach Aufhebung des Strafmandats auch von der Anklage wegen groben Unfugs frei.

Kattowitz und Umgebung.

Große Geldstrafen für Schmuggler. Zwei verdächtige Gestalten bemerkte vor einiger Zeit ein Grenzer am Grenzübergang in Paulsdorf. Es gelang den Beamten, den Arbeitslosen Wilhelm P. aus Paulsdorf durch einen Schreckschuß einzuschüchtern und aufzuhalten, während der zweite Schmuggler entkam. Beim Absuchen des Terrains wurde eine große Menge Tabak und Zigarren aufgefunden. Vor dem Gericht in Kattowitz hatte sich P. zu verantworten, welcher eine Schuld bestritt. Der Angeklagte, der wegen Schmuggel bereits vorbestraft gewesen ist, erhielt eine Geldstrafe von 6191 Zloty. — Verhandelt wurde vor der Zollstrafkammer ferner gegen den Maschinisten Paul Sch. aus Brzezinka sowie die Arbeitslosen Engelbert Z. aus Kattowitz und Wilhelm M. aus Brzenskowitz. Die beiden letzten Angeklagten sind an der grünen Grenze abgeführt worden. Es wurde ihnen ein Sack mit 3825 Stück Zigaretten abgenommen. Als Auftraggeber bezeichneten die Beiden bei der ersten Vernehmung den Maschinisten Sch., widerriefen jedoch diese Aussage. Während Sch. die Schuld ableugnete, machten Z. und M. keine weiteren Ausflüchte. Alle drei Beklagten wurden zu einer Geldstrafe von je 3000 Zloty verurteilt.

Schwer bestraft. 2 Monate Gefängnis erhielt der Arbeitslose Theodor O. aus Kattowitz wegen Beleidigung, Bedrohung und Hausfriedensbruch. Der Genannte begab sich nach der Pfarrei in Bogutschütz und verlangte ein Almosen. Sein Ansinnen wurde von dem Pfarrer abgelehnt, welcher feststellte, daß O. stark betrunken war. Als der Bittsteller aufdringlich wurde, forderte ihn der Pfarrer auf, die Wohnung zu verlassen. Lärmend und scheltend begab sich O. auf die Straße, holte einen

Börsenkurse vom 16. 6. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.93 zł
Berlin	100 zł		=	46.849 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.45 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.849 Rmk.

Komplizen herbei und versuchte daraufhin, erneut in die Pfarrei einzudringen. Auf der Straße entstand ein großer Auflauf, so daß die Polizei einschreiten mußte, welche beide Ruhestörer festnahm. Bei der polizeilichen Vernehmung gaben die Beiden zu, daß sie die Absicht hatten, den Pfarrer zu verprügeln. Zur gerichtlichen Verhandlung stellte sich nur der vorerwähnte Theodor O., dessen Bestrafung erfolgte. Der Mitschuldige soll seinerzeit ein Messer mitgeführt haben, dessen Aufenthaltsort kann aber nicht ermittelt werden, da er nach Frankreich ausgewandert ist.

Ein „nettes" Dienstmädchen. Zwei Diebstähle verübte die prostituierte Ruchla Lupowska aus Warschau zusammen mit dem Händler Moses Markus in Kattowitz. Die L., ein listiges und durchtriebenes Frauenzimmer, ging bei den Diebstählen äußerst umsichtig zu Werke. Sie trat und wenn auch nur für wenige Stunden bei der fraglichen Familie, bei welcher der Einbruch verübt werden sollte, die Stellung als Dienstmädchen an und besaß auf diese Weise die Möglichkeit, alles vorher genau auszubaldowern. Der Angeklagte Moses Markus fand sich in einem geeigneten Moment ein und zwar, nachdem die Dienstherrschaft sich aus dem Hause entfernte, worauf die Lupowska ihren Komplizen in die Wohnung einließ. Es wurden die wertvollsten Sachen zusammengerafft, worauf das Diebespaar verschwand. Bei der Rückkehr merkten die Bestohlenen erst, daß ihr Vertrauen von der neuen Dienstmagd arg enttäuscht wurde. — Am Donnerstag hatten sich die Beiden vor dem Kreisgericht in Kattowitz zu verantworten. Es stellte sich heraus, daß Markus wegen verschiedener Vergehen bereits 16 Mal vorbestraft gewesen ist. Beide Angeklagten waren geständig. Das Gericht verurteilte die hauptschuldige Lupowska zu 7 und Markus zu 4 Monaten Gefängnis.

Königshütte und Umgebung.

Ein Unglücksfall ereignete sich am gestrigen Freitag auf der ul. Bytomska (Beuthenerstraße), wo in den frühen Vormittagsstunden ein seit langem stellungsloser Mann, namens Held, plötzlich an Herzschlag verstarb. Er blieb tot am Bürgersteig liegen und wurde mittels Krankenwagen nach dem Spital geschafft.

Amundsens Hilfsexpedition für Nobile

Oslo. Wie hier bekannt wird, ist das Angebot des französischen Marineministeriums, Roals Amundsen ein großes Flugzeug für die Hilfeleistung für Nobile zur Verfügung zu stellen auf die Bitte einflußreicher Norweger zurückzuführen. Das Flugzeug, das einen Aktionsradius von 4000 bis 5000 Kilometer hat, wird bereits am Sonnabend in Bergen eintreffen und nach Aufnahme von Brennstoff zur Hilfsexpedition starten. Die Leitung der Expedition übernimmt Amundsen persönlich, während die Führung des Flugzeuges in der Hand des französischen Fliegerkapitäns Gilbaud liegen wird. Als zweiter Führer dürfte, seiner Kenntnis der Polarverhältnisse halber, Leutnant Dietrichson mitgenommen werden. Amundsen, der bereits alle nötigen Vorbereitungen getroffen hat, begibt sich am Sonnabend nach Bergen, um dort an Bord des Flugzeuges zu gehen. Das schwedische Wasserflugzeug „Uppland" ist am Freitag morgens unter der Führung des Sergeanten Nilssons von Stockholm aus nach Spitzbergen gestartet und um 11,20 vormittags über Lulsa eingetroffen. Auch die finnländische Luftfahrtgesellschaft hat ein Wasserflugzeug für einen Flug nach Spitzbergen ausgerüstet.

Am Donnerstag, abends 10 Uhr, hat nach Meldungen aus Kingsbay die „Citta di Milano" einen Funkspruch Nobiles aufgefangen, aus dem hervorgeht, daß er und seine Begleiter von starken Westwinden etwa 7 Meilen nach Osten getrieben worden sind. Augenblicklich herrscht wieder Ostwind. Obgleich auf Spitzbergen selbst klares Wetter ist, werden die Nachforschungen auf dem Luftwege im nordöstlichen Küstengebiet durch ungünstige Witterung sehr erschwert. Die Nachricht, daß es einer Hundeschlittenexpedition der „Hobby" gelungen sein soll, drei Mann von der Besatzung der „Italia", und zwar „Malmgreen, Manano und Zappi zu retten, scheint sich zu bestätigen. Die „Braganza" ist jetzt bis zur Küste des Nordostlandes vorgedrungen.

Nobile von Eisbären bedroht

Berlin. Wie die Abendblätter aus Oslo melden, hat Nobile in einem Funkspruch um Gewehre gebeten, da Eisbären in die Nähe seiner Gruppe gekommen seien.



Kattowitz — Welle 422.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12: Zeitzeichen und Berichte. 16: Religiöser Vortrag. 16.20: Vorträge. 18.30: Verschiedene Berichte. 19.20: Vorträge. 20.15: Konzert, übertragen aus Warschau. 22: Die Abendberichte. 22.30: Tanzmusik

Montag. 17: Berichte. 17.20: Vortrag. 17.45: Kinderstunde. 18.15: Tanzmusik. 18.55: Französische Lektüre. 19.15: Verschiedene Nachrichten. 19.35: Vortrag. 20: Polnischer Sprachunterricht. 20.30: Konzertübertragung aus Vienne. Anschließend: Die Abendberichte.

Krakau — Welle 422.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 12: Uebertragung von der Kirche Notre Dame. Zeitzeichen und Berichte. 16: Vorträge. 17: Uebertragung aus Warschau. 18.50: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 22: Uebertragung aus Warschau 22.30. Konzertübertragung.

Montag. 12: Schallplattenkonzert. 17.20: Vortrag. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 19.30: Französischer Sprachunterricht. 20.30: Uebertragung von Vienne. 20: Programm von Warschau.

Posen Welle 344,8.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12: Zeitzeichen und landwirtschaftlicher Vortrag. 16.45: Für die Kinder. 17.30: Violinvorträge. 18.30: Plauderei in französischer Sprache. 19.10: Vorträge. 20.30: Konzert der Warschauer Philharmonie. 22: Zeitansage, Wetter- und Sportberichte. 22.50: Tanzmusik.

Montag. 13: Schallplattenkonzert. 17.20: Vortrag über die Romantik in der polnischen Literatur. 19.15: Französischer Unterricht. 19.35: Vortrag. 20.30: 2. internationaler Konzertabend. (Uebertragen von Vienne auf Berlin, Prag, Warschau und Posen.) 22. Verschiedene Berichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 13: Zeitzeichen, Uebertragung von der Krakauer Kirche Notre Dame, Berichte. 15: Werterbericht. 16: Vorträge. 17: Volkstümliches Konzert. 19.10: Vortrag. 19.35: Vortrag über die Geschichte Polens. 20.15: Volkstümliches Konzert der Warschauer Philharmonie. Anschließend: Abendberichte und Uebertragung von Tanzmusik.

Montag. 12: Schallplattenkonzert Anschließend: Zeitzeichen und verschiedene Berichte. 16: Vorträge. 17.45: Kinderstunde. 18.18. Uebertragung von Tanzmusik. 19.35: Französischer Unterricht. 20: Vortrag: Reisen und Abenteuer. 20.30: Internationaler Konzertabend. Uebertragung von Vienne auf Berlin, Prag und Warschau. Anschließend: Die Berichte.

Gleiwitz Welle 329,7 **Breslau 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, den 17. Juni. 8,45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. — 11 Uhr: Evangelische Morgenfeier. — 12: Mittagskonzert. — 14: Rätselfunk. — 14,10: Stunde des Landwirts. — 14,35: Schachfunk. — 15—15,30: Funkkasperles Kindernachmittag. — 15.30—16: Englische Lektüre. — 16,30—18: Unterhaltungskonzert. — 18,25: Wetterbericht. — 18,25—18,50: Gereimtes Ungereimtes. — 18,50—19,15: Abt. Welt und Wanderung. — 19,15—19,40: Das Breslauer Schauspiel in der vergangenen Spielzeit. — 19,55: Inhaltsangabe und Bekanntgabe des Personenverzeichnisses der Oper des Abends. — 20: Uebertragung aus dem Stadttheater Breslau: Hoffmanns Erzählungen. — 22: Die Abendberichte. — 22,30—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik der Kapelle Otto Kermbach.

Montag, den 18. Juni. 16—16,30: Abt. Welt und Wanderung. — 16,30—18: Unterhaltungskonzert. — 18—18,20: Stunde der Musik. — 18,20—18,40: Abt. Rechtskunde. — 18,40 bis 19,05: Blick in die Zeit. — 19,25: Uebertragung vom Ersten Deutschen Arbeitersänger-Bundesfest aus der Stadthalle in Hannover: Judas Maccabäus, Oratorium von G. F. Händel. Dirigent: Stefan Herter. — 22: Die Abendberichte und Bericht des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.

Dnia 15. czerwca b. r. o godz. 10½ zasnął w Bogu po długich i ciężkich cierpieniach, zaopatrzony św. Sakramentami, nasz ukochany syn, brat, wnuk i siostrzeniec

Freitag, den 15. Juni 1928 um ½11 Uhr, verschied nach langem, schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unser inniggeliebter Sohn, Bruder, Onkel und Neffe

Walter Matawowski

przeżywszy lat 15.

Pszczyna, dn. 15. czerwca 1928 r.

Rodzina Hein.

Pogrzeb odbędzie się w poniedziałek, dnia 18. czerwca b. r. o godz. 16-tej z szpitalu Johanitrów w Pszczynie.

im Alter von 15 Jahren.

Pszczyna, den 15. Juni 1928.

Familie Hein.

Beerdigung am Montag, den 18. Juni, nachmittags 4 Uhr vom Johanniterkrankenhause.

Wszystkim tem, którzy ostatnią przysługę dali naszemu kochanemu Zmarłemu, wyrażamy niniejszem najszczersze podziękowanie. Miłosiernym siostrom za staranną pielęgnację jak i przewielebnemu Ks. Proboszczowi za wszelkie ponoszone trudy najserdeczniejsze „Bóg zapłać".

W imieniu pozostałych

S. Kloska

Allen denjenigen, die uns beim Hingange unseres lieben Entschlafenen ihre Teilnahme bewiesen haben, sprechen wir hierdurch unseren aufrichtigsten Dank aus. Den lieben Klosterschwestern für ihre liebevolle Pflege, sowie dem hochw. Herrn Pfarrer für seine Bemühungen ein herzliches „Gott vergelt's".

Im Namen der Hinterbliebenen

S. Kloska